

„Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Industrie“

Feedback

Sehr geehrte Teilnehmer der Veranstaltung „Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Industrie“ vom 21. April 2016 im Batterieforschungszentrum MEET in Münster,

Wie versprochen erhalten Sie nunmehr Rückmeldung zu den in der Veranstaltung diskutierten Themen, sowie einige Ergebnisse aus der Befragung der Teilnehmer zum Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Industrie.



Abbildung 1: Prof. Dr. Klaus Meerholz (Organische Elektronik/ Uni Köln & COPT)

„Wenn wir schnell weiterkommen wollen, dann brauchen wir Partner“

„Wir waren stolz, endlich von der Chemie zu einem Produkt zu kommen“

für den erfolgreichen Transfer identifizierte Eigenschaft an. Es besteht nach dem Empfinden der Teilnehmer ein starkes beiderseitiges Interesse aus Wissenschaft und Industrie an gemeinsamen Kooperationen.

Neben den beschriebenen Stärken des Technologietransfers gibt es jedoch auch verbesserungsbedürftige Aspekte. So werden die Kommunikation zwischen wissenschaftlicher Forschung und Industrie, der Aufbau einer Vertrauensbasis und der daraus resultierende, wünschenswerte



Abbildung 3: Teilnehmende der Veranstaltung Technologietransfer in Wissenschaft und Industrie – Die Thematik stößt auf großes Interesse

Übereinstimmend werden von den Teilnehmenden und den Vortragenden die fachliche Kompetenz in Form hervorragend ausgebildeter Fachkräfte, sowie die gut ausgebaute Wissenschaftsinfrastruktur am Standort Nordrhein-Westfalens als Stärken hinsichtlich des hiesigen Technologietransfers gewertet.

Nach einem Zitat von Professor Meerholz *„brauchen wir Partner, wenn wir schnell weiterkommen wollen“*. An diesen Ausspruch schließt sich eine weitere als Stärke



Abbildung 2: Prof. Dr. Harald Fuchs (Nanoanalytik/WWU & CenTech)

„Um Dinge zur Produktreife zu bringen, braucht es besondere Kompetenz“

„Kooperationen funktionieren immer dann, wenn der persönliche Kontakt da ist“

Erfahrungsaustausch von den Teilnehmern der Veranstaltung als größter Schwachpunkt identifiziert.

Die Unterschiede zwischen Wissenschaft und Industrie spiegeln sich beispielsweise auch in divergierenden Vorstellungen von Zeit- und Arbeitsweise wieder.

Alle Fotos: Agnieszka Kehrel Fotografie, www.ablichtenlassen.de

Darüber hinaus wurden Prozessschwierigkeiten hinsichtlich der Umsetzungscompetenz ausgehend von den Transferaktivitäten hin zu Innovationen angemerkt. Oft wird im Kontext des Technologietransfers auch ein mangelndes Engagement der beteiligten Parteien bemerkt. Dieses lässt sich im Allgemeinen auf die Risikoaversion oder die wahrgenommene Gefahr des ungewollten Wissensabflusses der beteiligten Parteien zurückführen.

Insbesondere ist darauf zu achten, dass sich die Windows of opportunity schnell schließen können. Das heißt die Zeitfenster, in der sich Handlungsmöglichkeiten als umsetzungsfähig erweisen, sind dynamisch. Eine stark institutionelle Ausprägung der Transferfunktionen kann aufgrund der dann



Abbildung 5: Prof. Dr. Martin Winter (LIB-Speichertechnologie/ WWU & MEET & HI MS)

„Man braucht die Köpfe – man braucht die Begeisterung“

„Guter Transfer bedeutet, Leute die etwas besonders gut können, darin zu fördern“

eingeschränkten Flexibilität als eine Hürde angesehen werden. Eine teilweise unklare Rechteverwertung, komplizierte Verwaltungswege und häufige Änderungen von Förderprogrammen sind in den Augen der Teilnehmer konkrete Beispiele politischer beziehungsweise regulatorischer Hürden.

Trotz der genannten Risiken bieten sich durch den Technologietransfer auch enorme Chancen, die sich im Innovations- und Effizienzpotential an der Schnittstelle zwischen der wissenschaftlichen Forschung und der Industrie befinden. Insbesondere das Synergiepotential bei industrie- und wissenschaftsübergreifenden Kooperationen gilt es hierbei zu heben. Der Technologietransfer gewinnt hier in seiner Schnittstellenfunktion an Bedeutung.

Wir danken den Teilnehmern für ihr Interesse und möchten zu weiterem Austausch anregen.

Alle Fotos: Agnieszka Kehrel Fotografie, www.ablichtenlassen.de



Abbildung 4: (h.r.) Prof. Dr. Jens Leker (Moderation) (Wirtschaftschemie/WWU & HI MS)

„Technologietransfer geht nur mit intrinsischer Motivation“

„Die Entwicklung innovativer Produkte bis zur Marktreife ist für KMU's vielfach zu teuer geworden“

Durch die Errichtung von Sekundärstrukturen kann dem Wunsch entsprochen werden, „weiter“ zu forschen und so eine stärkere Verknüpfung von Wissenschaft und Industrie zu realisieren. Als konkrete Beispiele, die für einen beschleunigten Wissenstransfer zuträglich sind, wurden die Schaffung von Zentren und das Gründen von gemeinnützigen GmbHs genannt. Diese haben ihre Stärken in den von den üblichen Institutionen losgelösten Strukturen und damit einhergehender, erhöhter Handlungsfähigkeit.

Durch die Errichtung von Sekundärstrukturen kann dem Wunsch entsprochen werden, „weiter“ zu forschen und so eine stärkere Verknüpfung von Wissenschaft und Industrie zu realisieren. Als konkrete Beispiele, die für einen beschleunigten Wissenstransfer zuträglich sind, wurden die Schaffung von Zentren und das Gründen von gemeinnützigen GmbHs genannt. Diese haben ihre Stärken in den von den üblichen Institutionen losgelösten Strukturen und damit einhergehender, erhöhter Handlungsfähigkeit.



Abbildung 6: Offene Diskussion mit (v.l.n.r.) Prof. Dr. Klaus Meerholz, Prof. Dr. Martin Winter, Prof. Dr. Jens Leker und Prof. Dr. Harald Fuchs zum Thema der „Chancen und Risiken beim Technologietransfer“